Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 33. Leipzig, 13. August 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt.

Opfer. Spruch von Seiler. — Ein Kaiserwort. Von Niebergall. — Der wahrhafte Krieg. Von Dr. Kurt Kesseler. — Friedrich Hebbel über Religion und Protestantismus. Von Dr. Conrad. — Große Worte. Erzählung. Von A. Schaab. Gräfin de Latour mit ihren Werken in Kriegsnot. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Zahlreiche Vikariate in Oesterreich sind unbesetzt. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A. Kirchenrat D. Eckardt.

Bücherschau.

Für die Studierstube.

Niebergall, Praktische Auslegung des Alten Testaments. II. Die Propheten. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 294 Seiten.

Der lange erwartete 2. Band der praktischen Auslegung erscheint nun gerade höchst zeitgemäß. Denn die alttestamentlichen Propheten sind uns durch die Zeitereignisse wunderbar nahe gerückt worden. Wir haben plötzlich durch unsere Lage volles Verständnis für die ihrige gewonnen. Deshalb sind auch Stellen aus den prophetischen Schriften mit Vorliebe als Texte für Kriegspredigten gewählt worden. Das neue Werk unseres geschätzten Mitarbeiters wird demnach vielen Predigern sehr willkommen sein. Freilich wer in ihm nur Besprechungen einzelner Stellen mit Hinzufügung praktischer Winke suchen wollte, würde gründlich enttäuscht sein. Niebergall führt auf eine höhere Warte. Er bietet zunächst eine Rundschau auf die geschichtlichen Verhältnisse jedes einzelnen Propheten und hebt dann dessen Persönlichkeit scharf umrissen heraus. Aus dieser Würdigung des Mannes und seiner Zeit führt er dann zum Verständnis seiner Worte. Aber nie wird das Geschichtliche als Selbstzweck behandelt, sondern immer nur als Grundlage für das Praktische. Und in dessen Herausstellung bewährt Niebergall seine Meisterschaft aufs Glänzendste. Von der Beleuchtung der israelitischen Zeitbedingungen aus weiß er überraschende Schlaglichter auf die Gegenwart fallen zu lassen. Und doch künstelt er niemals, modernisiert nicht willkürlich die antiken Lebensformen und Anschauungen, tut den Worten der Propheten nicht Gewalt an. Vielmehr weist er die sich immer wiederholenden Zusammenhänge von Nationalismus und Kultus, sozialen Zuständen und sittlichen Mißverständnissen auf, die in den Schilderungen und Anklagen der Propheten häufig zu Spiegelbildern unserer eignen Verhältnisse werden. Sorgfältig prüft er auch die seelische Höhenlage der Propheten. Er zeigt sie in ihrer ganzen herben Größe, aber er weist auch ihre Schranken nach, die ihnen im Vergleich mit dem erhabenen Bilde Jesu gezogen erscheinen.

So bietet das Werk vorzügliche Handreichung zu gründlicher Vorbereitung für Predigt und Unterricht, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für künftige Gestaltungen der Verhältnisse. E.

H. Rinn und J. Jüngst, Kirchengeschichtliches Lesebuch. Tübingen, J. C. B. Mohr. 3. Auflage, 6 Mk.

Die dritte Auflage ist gegen die zweite um 90 Seiten gewachsen. Die Erweiterung ist dem Mittelalter, vor allem der Neuzeit vom 18. Jahrhundert an zugute gekommen. Die Gediegenheit des Buches ist längst anerkannt. Natürlich kann man in Einzelheiten anderer Ansicht sein. Aber die Verfasser lassen nirgends die genaueste Kenntnis der Dinge vermissen. Vielleicht empfiehlt sich für eine neue Auflage, daß die Titel der Quellen, denen die einzelnen Stücke entlehnt sind, in einer von der anderen abstechenden Schrift gedruckt werden. Das würde zur Uebersichtlichkeit beitragen. Und wenn den Hauptabschnitten die Titel der wichtigsten Werke sauber vorgedruckt würden, so würde das von vielen dankbar begrüßt werden. Wlt.

Luthers Werke in Auswahl. Unter Mitwirkung von A. Leitzmann herausgegeben von O. Clemen. 4 Bde. Bonn, A. Marcus und E. Weber. 1912—1913.

Will in erster Linie eine Studentenausgabe, bez. für Seminarübungen sein. An ihr soll Luthers Stellung in der Religions-, Kirchen-, Dogmen-, Kultur-, Literaturgeschichte klar werden.

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 13 VIII.15.
IV Q

Gustav Schüler:
In Waffen und Wahrheit
Deutsche Kriegslieder 1914
Unerschütterlich bereit!
Deutsche Kriegslieder 1914/15
(Zweite Folge)
Markige Gedichte
für unsere Feldgrauen im Schützengraben
Jedes Stück feldpostmäßig verpackt!
„Das ist die rechte Kost für uns hier draußen: kraft- und saftstrotzend, keine Spur des so sehr verpönten weichlichen Untertones, aber aufrichtend und erhebend in starker Religiosität", so schreibt ein Feldgrauer an die Verlagsbuchhandlung.
Preis jeden Bändchens kart. 50 Pf.
Gustav Schülers Kriegslieder zählen zu dem Besten, was die ernste Zeit dieses Weltkrieges hervorbrachte. Der hervorragendste religiöse Dichter unserer Tage hat in manch einem der Kabinettstücke dieser Sammlungen Töne gefunden, die den Leser tief erschüttern. Das Landsturmlied, Das Gebet vor den Schlachten, Die Worte an die deutschen Frauen, Der Lazarettzug, Die Garde bei Ypern sind solche Lieder, die sich tief ins Herz graben und die der Jugend auf den Lebensweg mitgegeben werden sollten, an Stelle manch leichter Gaben, die ihre Berechtigung verloren haben.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Soeben erschien:
Die Hauptsache
6 Kriegs-Aufsätze der Wartburg
von
Prof. Dr. Heinrich Wolf, Düsseldorf
Preis 70 Pfg., franko 75 Pfg.
Inhalt:
1. Der umgekehrte Weg.
2. Hundert Jahre, 1815—1915, zum hundertsten Geburtstage Bismarcks.
3. Ironie der Geschichte und die nationale Bedeutung des jetzigen Weltkrieges.
4. Staatsverband über Volksverband?
5. Saat und Ernte.
6. Die Hauptsache.
Die in einem Hefte vereinigten Kriegsaufsätze von Professor Dr. Wolf dürften vielen Wartburglesern willkommen sein. Sie eignen sich in dieser Form vortrefflich zur Versendung ins Feld. Zur Massenverbreitung in den Zweigvereinen des Evangelischen Bundes besonders empfehlenswert.
Für jeden Deutschen
die beste Aufklärungsschrift.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Sie will also den ganzen Luther zeigen. Danach bestimmte sich die Auswahl. Die „initia Lutheri" wurden freilich beiseite gelassen. Sie hätten zu viel Raum beansprucht. Clemen beginnt mit der Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum". Er schließt mit der Vorrede zu Bd. 1 der Opera Latina der Wittenberger Ausgabe. Bei den deutschen Schriften ist der Orginaldruck diplomatisch genau wiedergegeben. Bei den lateinischen ist durch eine maßvolle Modernisierung der Interpunktion das Verständnis erleichtert worden. Diese neue Ausgabe lehnt sich an die sogenannte Weimarer an. Aber die dort vorgetragenen Forschungsergebnisse sind nicht ungeprüft übernommen worden. Die Einleitungen und Anmerkungen besonders zu Luthers früheren Werken bringen manche nicht unwichtige Ergänzung und Berichtigung. O. Clemens Name ist Bürge für die Gediegenheit des Ganzen. Der Herausgeber steht zurzeit in den Karpathen. Wünschen wir ihm gesunde Heimkehr, damit die erhoffte Ergänzung (Luthers Briefe und Generalregister) bald nach dem Kriege erscheinen kann. Jedenfalls ist Clemens Lutherausgabe ein vielversprechender Auftakt zum bevorstehenden Lutherjubiläum. Wlt.

Vom Kampfplatz der Zeit.

A. Pfannkuche, Staat und Kirche. (Aus Natur und Geisteswelt, 485.) Leipzig, Teubner 1915. 118 S. 1,25 Mk.

„Staat und Kirche" — das Verhältnis dieser beiden ist eine Frage, über die häufig der am meisten redet, der am wenigsten davon versteht. Eine Darlegung, klar und volkstümlich, über die Geschichte dieser Frage seit der Reformation ist darum eine außerordentlich dankenswerte Arbeit und es ist mit Freude zu begrüßen, daß sich hier eine sachkundige Feder dieser Aufgabe unterzogen hat. Der Verfasser verhehlt seinen eigenen, trennungsfreundlichen Standpunkt nirgends, gibt aber eine streng unparteiische und ziemlich erschöpfende Behandlung über den geschichtlichen Verlauf in der alten und der neuen Welt. Nur Oesterreich kommt sehr stiefmütterlich weg (12 Zeilen!). Unrichtig ist der Satz: Erst das Protestantenpatent vom Jahre 1861 gewährte allen nichtkatholischen Untertanen die staatsbürgerliche Gleichheit vor dem Gesetz. Das Protestantenpatent regelte lediglich die kirchlichen Verhältnisse der Evangelischen. Die staatsbürgerliche Gleichheit war eine Folge der Gesetzgebung von 1848. Von dieser, dem Konkordat, den Gesetzen von 1867/68 und 1873/74 wäre notwendig auch zu reden gewesen. Schon wegen der bekannten päpstlichen Verfluchung der Staatsgrundgesetze gehören diese geschichtlichen Ereignisse zu dem Lehrreichsten, was das Kapitel „Staat und Kirche" bietet. H.

Vom Kampf um die Weltanschauung.

Die Religion der Klassiker. Schiller. Von Lic. Dr. O. Lempp, Protestantischer Schriftenvertrieb, Berlin. 1,50 Mk.

Auch ein Kriegsbuch, obschon es nicht vom Kriege handelt. Aber es ist die letzte Gabe des hoffnungsvollen Dozenten, der am 13. Dezember 1914 den Heldentod starb. Er bietet zunächst eine gründliche Einführung in Schillers religiösen Werdegang und zeigt, wie der große Dichter erst den Bruch mit dem Christentum vollzog und dann die Religion durch die Kunst zu ersetzen sucht, aber nur in dem Sinne, daß die sittliche Erfassung der Wirklichkeit die höchste Aesthetik ist. Dann wird diese Stellungnahme Schillers durch Zeugnisse aus seinen Schriften belegt. Demnach hat Schiller keinen Einblick in das innerste Wesen der Religion gehabt; diese ist weder nur Schönheitsempfindung noch blos Sittlichkeit. Vielleicht hat G. Schwab doch Recht gehabt, wenn er aus Aeußerungen des Dichters folgerte, daß dieser in den letzten Jahren seines Lebens einem tiefern Verständnis der Religion nahegekommen war; auch seine Ahnung von der Bedeutung Schleiermachers weist darauf hin. Aber der Schiller, der uns in seinen Hauptwerken bekannt ist, entspricht dem Bilde, das Lempp von ihm gezeichnet hat. E.

Th. Steinmann, Die Frage nach Gott. Gesammelte Aufsätze. Tübingen, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) 1915. 6 Mk. geb. 7,50 Mk. 314 S.

Alle diese gesammelten Aufsätze behaupten das unerschütterliche Recht des persönlichen Gottesglaubens. Sie sind nicht apologetisch in der Form, wohl aber dem Inhalte nach, gehören also der höchsten Art der Apologetik an. Sie sind nur für wissenschaftlich denkende Leser geschrieben. Sie umgehen Schwierigkeiten nicht, sondern gehen ihnen auf den Grund. So lesen sie sich nicht leicht, aber sie gewähren denen, die sich in sie vertiefen, reichen Gewinn. Der Verfasser ist ein Denker, der die großen Probleme des Gottesglaubens in ihrem vollen Umfang durchforscht hat. Die wichtigsten Aufsätze der Sammlung sind: Begriff und geschichtliches Wesen des religiösen Theismus; das volle Bewußtsein der Wirklichkeit Gottes für unsere Zeit; die lebendige Persönlichkeit Gottes als religiöses Erlebnis; der christliche Vorsehungsglaube und das moderne Weltbild; Naturgesetz, Gott und Freiheit, Wunderglaube, Vorsehung und Welterkenntnis; Gott als Persönlichkeit und absolute Potenz. Einige kleinere Auseinandersetzungen mit anderen Theologen hätten ohne Schaden für die Sammlung wegbleiben können. Hermas.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat **D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 33. Leipzig, 13. August 1915. 14. Jahrgang.

Opfer

Wir müssen alle geben,
was uns bisher das Liebste war.
Es ist ein hartes Leben,
doch Gottes Führung offenbar.

Und keiner ist verloren,
der für sein Land fiel in der Schlacht.
Das Volk ist neugeboren,
das große Opfer still gebracht.

Seiler

———

Ein Kaiserwort

Unser Kaiser hat zum Tage, da sich der Ausbruch des Krieges jährt, seinem Volk eine Botschaft gesandt, die sich durch Inhalt und Sprache weit über alles erhebt, was die Oberhäupter der mit uns im Krieg liegenden Länder ihren Völkern oder ihren Verbündeten gesagt haben. Der ganze Ernst und die ganze Zuversicht eines Herzens spricht aus ihr, wie sie ein gewaltiges und furchtbares Jahr in dem Herzen eines Mannes gesteigert hat, der vor Gott und der Geschichte für sein Volk verantwortlich ist. Während die andern nur Worte machen, weil sie nichts fühlen und nichts zu sagen haben, dringt es bei unserm Kaiser ganz aus der Tiefe einer Seele hervor, die sich das gewaltige Geschick in diese innersten Tiefen hat hineindringen lassen. Dabei ist dem Kaiser ein Wort geglückt, oder man sagt besser, von dem Geiste eingegeben worden, das mehr als andere Worte, die wir von seinem Munde hörten, mit ihm in die Geschichte gehen wird: „Großes erleben macht ehrfürchtig und fest im Herzen." Dieses Wort könnte ein ganz Großer, dieses Wort könnte Goethe gesagt haben. Wer nur irgend etwas von dem Bande kennt, das Worte mit eignen Erlebnissen verknüpft, merkt diesem Worte gleich an, daß es der Ausdruck für ein Erleben ist, das die Seele unsres Kaisers in der Tiefe erbeben ließ, ein Ausdruck für dieses Erleben, den zu finden die scharfe Klarheit seines Geistes ihm gewährte.

Wenn wir in einem Drama das Geschick eines Menschen vor uns abrollen sehen, in dem sich Verderben an Sünde oder endlicher Aufstieg, wenn auch nur in der Welt der Idee, an bewährte Treue knüpft, dann regt sich in der Tiefe der Seele etwas wie eine Ahnung von einer Macht, die still und verborgen, aber unaufhaltbar und gewiß ihren Weg zum Ziele ihres Willens zu finden weiß. Wenn wir lesen, wie ein großes Volk, langsam abgestorben und seinen hohen Ueberlieferungen untreu geworden, nach ewigen über der Welt der Völker waltenden Gesetzen jungen Völkern voller Kraft und Zukunft zum Opfer fällt, dann beschleicht uns etwas wie ein stilles Grauen vor der Macht des Unsichtbaren, die in großen geschichtlichen Geschehnissen, von denen eines scheinbar notwendig auf das andre folgt, nach ganz bestimmten Gesetzen ihren Willen an der Menschheit vollendet. Wenn wir es um uns her erleben, wie ein Menschenschicksal unter der Last eines tragischen Verhängnisses zusammenbricht, oder wie sich ein Mensch, stark und innerlich fest, behauptet gegen eine Welt von Mißgeschicken und Feinden, dann weht es uns an wie etwas, das über uns und allem Menschlichen ist und uns zuraunt, daß es auch dann über Menschen schaltet und waltet, wenn wir es nicht gewahren oder höchstens nachher seine Fußspuren auf dem Wege finden. Aber wenn sich um uns her Größeres vollzieht als jemals die Jahrbücher der Menschen in sechstausend Jahren verzeichneten, wenn sich unser Volk gegen die halbe Welt mit ihrem todsprühenden Haß nicht nur erhält, sondern ihnen zuzufügen sich anschickt, was sie ihm mit großer Macht und List anzutun gedachten; wenn die Berechnungen der ganz Klugen und alle Weissagungen der Schwarzseher zu Schanden geworden sind; wenn es immer wieder anders gekommen ist, als wir fürchteten und auch hofften, und zwar als eine Kette von Wundern über Wunder; — wer dann nicht in sich ein leises Beben der Ehrfurcht ganz unten im Herzen empfindet vor dem Gott, der große Dinge tut, den hat nie Gottes Odem in seiner Seele schöpferisch berührt. Wem aber je gegeben war, des ewigen Herrn der Welt Fußspuren anbetend nachzugehen oder wer ihn selber voller heiliger Schauer in seinem eignen Geschicke oder in dem anderer erahnt, den erfaßt die Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, und er findet stammelnd einen Ausdruck für das, was durch seine Seele geht in einem Worte, wie in dem des Psalmisten: Gott, Dein Weg ist heilig!

Gott, Du führst alles herrlich hinaus, Gott, Du läßt die Könige und die Völker den Wein des Zornes trinken, den sie sich eingeschenkt, Gott, Du widerstehst den Hoffärtigen und zeigest Deine Macht, die die Netze

der Bösen zerreißt und alles herrlich hinausführt; die da Sünde mit Sünde straft und aus einem Verderben doppeltes Verderben hervorgehen läßt. Wir ahnen hinter dem gewaltigen Geschehen einen Sinn und spüren hinter den brechenden Felsen einen Willen: Gott, Dein Weg ist heilig, Herrgott, wir beten Dich an!

Und fest im Herzen wird man. Nicht jeder wird es, ebensowenig wie jeden ein Hauch der Ehrfurcht erweckenden Gewalt des Höchsten erfaßt. Wer stumpf ist, bleibt stumpf, und wer schwach ist, bleibt schwach. Aber wo das Verlangen nach einem festen Herzen ist, da hat der Krieg sein Werk geschafft: da hat er Sand in Stein, da hat er Eisen in Stahl gewandelt, da hat sich ganz leise etwas im Innern angesetzt, das ist anders, als was vorher im Frieden war: es ist eine Festigkeit und Härte, die sich nicht beugen läßt, die in den straffern Muskeln des Angesichts, in dem sicherern Tritt und in dem kräftigern Klange der Sprache ihren Ausdruck findet. Wer so etwas erlebt hat voller Ehrfurcht wie wir, der fürchtet sich nicht mehr, ob auch das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Wer sich dem innersten Zug dieser Zeit eröffnet hat, dem teilt sie etwas von ihrem ehernen Wesen mit; und er geht allem entgegen, was über ihn kommen mag, mit festem Schritt und Tritt. Was über einen jeden Einzelnen unter uns sein Anteil an dem großen Weltgeschehen bringen mag, was später über uns kommen kann von Not und Tod — wer in dieser ganzen großen Zeit dem Teufel und der Hölle ins Auge geschaut hat und ruhig und fest geworden ist, der hat das Fürchten verlernt und der bleibt fest. Wieder einmal ist auf ein goldenes und silbernes Zeitalter ein eisernes gefolgt; behagliches Sichgehenlassen wich vor dem Zwang sich zusammenzunehmen, weiches Genießen wich der ehernen Pflicht. In der Schmiede der Welt geht es lebhaft zu: es loht das Feuer und die Funken fliegen, das glühende Eisen stöhnt unter den Schlägen des mächtigen Hammers; vieles, was schwach war, das zerstiebt; aber was zur Kraft berufen war, das wird fest und das bleibt fest, denn das Feuer hat das Schwache verzehrt und das Starke stärker gemacht.

Niebergall

Der wahrhafte Krieg

Der gegenwärtige große Krieg, in den Deutschland und sein treuer Bundesgenosse Oesterreich-Ungarn verwickelt sind, lenkt unsere Blicke in die Zeit vor hundert Jahren: damals ein Befreiungskrieg, heute ein Freiheitskrieg. Beide Kriege sind wahrhafte Kriege, denn sie werden geführt um das Recht und die Existenz des deutschen Geistes und des deutschen Wesens. Aus der Gleichheit der Lage damals und heute folgt es, daß Fichte, der Herold des wahrhaftigen Krieges vor hundert Jahren, uns auch heute ein Prophet des wahrhaften Krieges sein kann.*) Ein wahrhafter Krieg ist ein solcher, der zur Erhaltung der Freiheit und Selbständigkeit eines Volkes geführt wird.

Fichte stellt den ungerechten und den gerechten Krieg — heute könnte man sagen: den englischen Krieg und den deutschen Krieg — gegenüber. Aus der Weltanschauung des Menschen folgt seine Stellung zum Kriege, aus einer selbstsüchtigen Weltanschauung folgt ein unwahrhaftiger Krieg, aus einer idealistischen Weltanschauung folgt ein wahrhafter Krieg.

Dem selbstsüchtigen Menschen ist das Leben letzter und höchster Zweck. „Dem gewöhnlichen, natürlichen, unerleuchteten Menschen ist das Leben, das durch die Wahrnehmung ihm gegebene, mithin dermalige, zeitliche und irdische Leben letzter Zweck, Zweck an sich." Die höchste Aufgabe und Pflicht ist es dann, dieses Leben zu pflegen und zu erhalten und auf Mittel zu sinnen, um diese Pflege und Erhaltung wirklich und erfolgreich durchzuführen. Dieses Mittel der Lebenspflege und der Lebenserhaltung ist der irdische Besitz. „Dies — das Leben — das erste und höchste. Das nächste nach ihm die Mittel, dasselbe zu erhalten, es so mächtig, so bequem und so angenehm als möglich zu führen: irdische Güter und Besitztümer, immer nur bezogen auf Erhaltung und Annehmlichkeit des irdischen Lebens — und die Wege, um zu diesen zu gelangen, Gewerbefleiß und Handel. Blühende Gewerbe und so viel als möglich Menschen durcheinander in möglichstem Wohlstande — dies das höchste Gut, der Himmel auf Erden, etwas Höheres gibt die Erde nicht." Nun aber gilt es diesen Besitzstand gegen feindliche Angriffe zu schützen, damit der ruhige Genuß des Besitzes nicht gestört wird. Diesen Schutz hat der Staat zu leisten. So ergibt sich für den Selbstsüchtigen die Reihenfolge: 1. Leben, 2. Besitz, 3. Staat. Der Staat ist nur Mittel zum Zweck, nur Diener des einzelnen. „Diese Mittel des Lebens, Eigentum genannt, wie sie auch zusammengebracht seien, gegen gewaltsamen Raub jeder Art zu schützen, dazu ist der Staat bloß das Mittel dazu, er darum der Dritte in der Reihe. Zunächst das Leben, sodann das Gut, endlich der Staat, der es schützt." Diesen Schutz aber führen die Nichtbesitzenden, die von den Besitzenden bezahlt werden, durch als Söldner. „Wer eigenes Vermögen hat, dient nicht: der Diener dient, weil er nichts hat: um seinen Sold — der Soldat."

Aus solcher Weltanschauung folgt eine bestimmte Auffassung vom Kriege, folgt der nicht wahrhafte Krieg. Der Besitzende nimmt an diesem Kriege nicht teil, er schont sich und genießt. „Was sollte er tun? Sein Leben, seine gesunden Gliedmaßen in Gefahr setzen? Man lebt nur einmal, das Leben ist das höchste Gut; womit will man ihm denn sein Leben und seine gesunden Glieder bezahlen? Seine Besitztümer, sein Gewerbe verlassen? Nicht um eines Schrittes Breite, denn nur das Auge des eigenen Herrn hütet wohl: sie könnten zu Schaden kommen, aber nur durch sie hat sein Leben Wert, und ohne dieselben wäre es auch nur jämmerlich. Sie sind an dasselbe gebunden und seine Hüter; wo dieses ist, da müssen sie sein." Eine innere Teilnahme am Kriege verraten diese Besitzenden nicht, ein persönliches Eingreifen in den Krieg ist ausgeschlossen, sie verhalten sich ruhig und halten es mit dem Sieger, dessen Macht ihnen Schutz ihres Eigentums verheißt. „Während des Kampfes ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. — Bürger heißt Eigentümer und Gewerbetreibender, im Gegensatze des Söldners. Ruhe, daß er ganz neutral, in sein Haus verschlossen, bei verrammelten Fenstern, den Ausgang abwarte und sehe, wen derselbe ihm zum künf-

*) Vgl. Johann Gottlieb Fichte, Ueber den Begriff des wahrhaften Krieges.

tigen Verteidiger geben werde, womöglich für einen guten Vorrat weißen Brotes, frischen Fleisches und stärkender Getränke gesorgt habe, mit denen er nach Ausgang des Kampfes dem Sieger, welcher von beiden es sei, sich empfehle und dessen Gewogenheit gewinne."

„Dies die eine Art der Ansicht des Lebens, drum des Staates, drum des Krieges." Die andre Art ist ihr entgegengesetzt.

Der Idealist weiß, daß das Leben nicht der Güter höchstes ist, drum ist er gegebenen Falles bereit es in die Schanze zu schlagen. Das höchste Ziel und der letzte Zweck ist ihm „die sittliche Aufgabe — das Bild Gottes." Das Leben ist ihm nur Mittel zum Zweck, als Mittel zu einem ewigen Zweck ist es selbst ewig und nur in seiner Erscheinungsform vergänglich. „Jene Aufgabe ist schlechthin unendlich und unerschöpflich: das Leben ist drum auch unendlich, ewig, nie zu vollenden, zu erschöpfen, zu zerstören, ebensowenig als sein Zweck: es ist ewig und über alle Zeit erhaben; demnach nicht zu erhalten, nicht zu gefährden, sondern eben schlechthin und ohne alles Zutun der Freiheit. Das bloß in der Zeit liegende und durch die Zeit ablaufende Leben ist selbst nur die Erscheinung des Lebens über alle Zeit. Eine Form und Gestaltung desselben kann aufhören: das Leben selbst nimmer." Das einzige aber, was dem Leben Ernst gibt, was uns die Verfolgung unserer sittlichen Aufgaben ermöglicht, ist die Freiheit. Sie aber ist uns allein gewährleistet im völkischen Verband des Staates. „Diese Vereinigung zur Einführung des Rechtsverhältnisses, das ist der Freiheit aller von der Freiheit aller, des Verhältnisses, wo alle frei sind, ohne daß eines einzigen Freiheit durch die aller übrigen gestört werde, ist in diesem Zusammenhange der Erkenntnis der Staat, richtiger das Reich." Im Reichsverband ist der Volksgemeinschaft Selbständigkeit und Freiheit gewährleistet, die es zu behaupten und weiterzuentwickeln gilt.

Das nun ist ein **wahrhafter Krieg**, der der Verteidigung des Reiches, der Verteidigung der Selbständigkeit und Freiheit gilt. Solch ein Krieg kann kein Söldnerkrieg sein, er muß ein Volkskrieg sein, denn alle sind frei, alle müssen ihre Freiheit verteidigen. „Es ist drum jedem für die Person und ohne Stellvertretung — denn jeder soll es ja für sich selbst tun — aufgegeben der Kampf auf Leben und Tod." In diesem Kampfe gilt es die Entfaltung höchster Tatkraft, kein zages Fragen und banges Abwarten. „Wir sollen nicht erwarten wie Gott nach seinen geheimen Wegen etwas zum besten wenden werde; dann sind wir unwürdig seiner und nicht Bürger seines Reiches; sondern wir sollen es selbst nach unsern eigenen klaren Begriffen zum besten wenden." In solchem Kampfe darf es auch keinen faulen Frieden geben: Freiheit oder ehrenvoller Untergang. „Kein Friede, kein Vergleich, von seiten des einzelnen zuvörderst. Das worüber gestritten wird, leidet keine Teilung: die Freiheit ist oder ist nicht...... Anstrengung aller Kräfte, Kampf auf Leben und Tod, keinen Frieden ohne vollständigen Sieg, das ist, ohne vollkommene Sicherung gegen alle Störung der Freiheit."

So dachte und redete Fichte vor hundert Jahren. Jedes Wort paßt für unsere Zeit. Wir führen einen wahrhaften Krieg, denn wir kämpfen für Selbständigkeit und Freiheit für Recht und Bestand des deutschen Wesens. So möge Fichte auch unserm Geschlecht Prophet und Führer sein. Dr. Kurt Kesseler.

Friedrich Hebbel über Religion und Protestantismus

Zweifellos gehört Friedrich Hebbel nicht nur zu den großen Dramatikern Deutschlands, sondern er ist auch einer der bedeutendsten Erzieher unserer Nation, indem er mit tiefstem Ernst Sinn und Wesen deutscher Kultur zu erforschen und darzustellen versuchte. Wie feinsinnig sein nationales Empfinden entwickelt war, zeigt sein Wort vom Jahre 1857: „Nur die Einheit Deutschlands führt zu seiner Freiheit als Nation," und das andere: „Es ist möglich, daß der Deutsche noch einmal von der Weltbühne verschwindet, denn er hat alle Eigenschaften, sich den Himmel zu erwerben, aber keine einzige, sich auf der Erde zu behaupten, und alle Nationen hassen ihn wie die Bösen den Guten. Wenn es ihnen aber wirklich einmal gelingt, ihn zu verdrängen, wird ein Zustand entstehen, in dem sie ihn wieder mit den Nägeln aus dem Grabe kratzen möchten." Hebbels Tagebücher, die ein Mann wie Wilhelm Scherer für eins der großartigsten literarischen Denkmäler und Adolf Pichler für die wichtigsten literarischen Dokumente seit dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe erklärte, und auch seine Aufsätze zeigen ihn als einen Denker ersten Ranges. Doch Hebbel ist niemals bloßer Theoretiker, sein Denken ist emotional, praktisch, es setzt den Willen in Bewegung und treibt zur Tat. Das beweisen seine Aussprüche über die Philosophie ebenso wie über die Religion. Beide Gebiete stehen bei Hebbel im engsten Zusammenhange. Die philosophische wie die religiöse Metaphysik schätzt er sehr gering ein. Er versuchte Kant, Hegel und Schelling zu studieren, ohne daß er aber tiefer eindringen konnte. „Sie sind beide finster", sagt er von Hegel und Kant, „der Unterschied ist aber ein großer. Die Finsternis bei Kant ist die einer ägyptischen Pyramide; weilt man darin, so wird es nach und nach Licht; bei Hegel aber — da ist absolute ägyptische Finsternis."*) Alle Theorien sind doch nur Abstrakta. Das Leben selbst „ist sein eigenes Gesetz und seine eigene Regel, aber ihr wollt den Gott noch immer erst anbeten, nachdem ihr ihn gekreuzigt habt. Solange der der Baum grün ist, schneidet ihr ihm die Zweige ab, und aus dem dürren, gefällten macht ihr — nicht eine Welle für eure Mühlen, sondern ein Götzenbild." Deshalb sagt er von der Philosophie bitter, sie sei eine höhere Pathologie, und was die Philosophie dem Menschen verschaffen könne, das verliere er am leichtesten, wenn er sich mit ihr beschäftige.

Aehnliche Urteile finden wir bei **Hebbel über die Religion**. „Religion ist die höchste Eitelkeit", schreibt er in den Tagebüchern. „Die Religion der meisten Leute ist ihm nichts als ein „Sichschlafenlegen". Vom Christentum sagt er das böse Wort, es sei „das Blatterngift der Menschheit, die Wurzel alles Zwiespalts, aller Schlaffheit, der letzten Jahrhunderte vorzüglich." Christus selbst freilich ist für Hebbel „eine hohe — vielleicht die höchste — sittliche Erscheinung der Geschichte; der einzige Mensch, der durch Leiden groß geworden ist."

Ein eigenartiger Widerspruch bei Hebbel besteht darin, daß er sich trotz seiner Abneigung gegen alles Spekulative doch ins Metaphysische verliert. Das scheint inkonsequent zu sein, und doch ist es ganz selbstverständlich.

*) Die angeführten Stellen sind sämtlich zitiert nach der Ausgabe: Hebbel als Denker. Herausgegeben von Bernhard Münz. München 1913.

Denn ohne metaphysische Ideen kann das menschliche Denken eben nicht auskommen. Hier ist allerdings noch ein Unterschied zwischen der blutleeren Metaphysik der Theorie und der konkreten Metaphysik des Lebens. Um die letztere bemüht sich Hebbel. Sein Denken geht vom Leben und seiner Idee aus. „Das Leben ist vielleicht auch nur ein höchster Begriff wie Raum und Zeit; es ist die Kategorie der Möglichkeit", sagt er einmal tiefsinnig. Das Nachdenken über das Leben aber führt den Dichter zu der Idee Gottes. Hebbels Denken ist religiös verankert. „Wir leben für Gott", schreibt er in den Tagebüchern. Freilich hat er nicht den Glauben an den allgütigen Gott, der sich um das individuelle Menschendasein kümmert. Gott ist ihm das oberste Prinzip des Weltgeschehens, das allem Leben zu Grunde liegt. Hebbel glaubt an Gott und die Unsterblichkeit. „Es ist garnicht möglich", schreibt er in sein Tagebuch, „daß die Ideen von Gott und Unsterblichkeit Irrtümer sind. Wäre das, so überwöge ja der Wahn reell alle Wahrheit, und das ist eine Ungereimtheit. Wir können jene Ideen nicht beweisen, wie wir uns selbst nicht beweisen können; jene Ideen sind eben wir selbst, und kein Wesen kann die Fähigkeit besitzen, seine eigene Möglichkeit zu deduzieren." Auch die Tatsache, daß in allen Menschen eine Unruhe nach Gott vorhanden ist, scheint ihm ein Beweis für das Dasein Gottes zu sein: „Jede Sehnsucht fühlt, daß sie Befriedigung verdient, am meisten die Sehnsucht nach Gott. Daraus entspringt unmittelbar die Ueberzeugung, daß, wenn der Sehnende nicht Magnet sein kann, das Ersehnte Magnet werden muß, daß, wenn jener sich nicht zu erheben vermag, dieses sich zu ihm herablassen muß. Das ist das festeste Fundament des Glaubens an Offenbarung." Nach dem oben Gesagten ist es selbstverständlich, daß Religion für Hebbel Handeln bedeutet: „Es gibt keinen Weg zur Gottheit als durch das Tun des Menschen. Durch die vorzüglichste Kraft, das hervorragendste Talent, das einem jeden verliehen worden, hängt er mit dem Ewigen zusammen, und soweit er dies Talent ausbildet, diese Kraft entwickelt, so weit nähert er sich seinem Schöpfer und tritt mit ihm in Verhältnis, alle andere Religion ist Dunst und leerer Schein."

Die Religion mündet an dieser Stelle ein in die Ethik. Hier finden sich bei Hebbel wundervolle Gedanken, die seine tiefe Religiosität widerspiegeln. „Das ist des Menschen letzte Aufgabe", heißt es in den Tagebüchern, „aus sich heraus ein dem Höchsten, Göttlichen Gemäßes zu entwickeln und so sich selbst Bürge zu werden für jede seinem Bedürfnis entsprechende Verheißung." Wie das geschieht? „Der Mensch beziehe möglichst all sein Tun und Treiben auf jenes Heiligste in seiner Brust, woran er fühlt, daß es nur ihm angehört, und das eben darum ewig und unveränderlich sein muß; da bleibt ihm zum Zweifeln kein Grund und zum Verzweifeln keine Zeit." Wie fein ist bei Hebbel der Sinn für das Unvergängliche ausgebildet: „Wir müssen nicht klagen, daß alles vergänglich sei. Das Vergänglichste, wenn es uns wahrhaft berührt, weckt in uns ein Unvergängliches."

Zu den schönsten Perlen in den Tagebüchern gehört Hebbels Wort über das Vaterunser. „Das Gebet des Herrn ist himmlisch. Es ist aus dem innersten Zustande des Menschen, aus seinem schwankenden Verhältnis zwischen eigener Kraft, die angestrengt sein will, und zwischen einer höheren Macht, die durch ein erhobenes Gefühl herbeigezogen werden muß, geschöpft. Wie hoch, wie göttlich hoch steht der Mensch, wenn er betet: vergib uns, wie wir vergeben unsern Schuldigern; selbständig, frei steht er der Gottheit gegenüber und öffnet sich mit eigener Hand Himmel oder Hölle. Und wie herrlich ist es, daß diese stolzeste Empfindung nichts gebiert als den reinsten Seufzer der Demut: führe uns nicht in Versuchung! Man kann sagen: wer dieses Gebet recht betet, wer es innig empfindet und soweit es die menschliche Ohnmacht gestattet, den Forderungen desselben gemäß lebt, ist schon erhört, muß erhört werden. Das Amen geht unmittelbar aus dem Gebet selbst hervor; so ist es im höchsten Sinne ein Kunstwerk." Eine feinsinnige psychologische Analyse des Vaterunsers, die jedem Ausleger als Muster dienen kann!

Dieselbe tiefgründige Art des Urteilens finden wir bei Hebbel in seinen Anschauungen über den Protestantismus. Er hat einen Aufsatz (1862) über den „Protestantismus in der Literatur" geschrieben, der wenig bekannt ist. Er prüft die europäische Literatur durch nach dem Gesichtspunkt, ob das religiöse Prinzip der Dichtkunst günstig oder feindlich war, und kommt zu dem Ergebnis, daß der Protestantismus überall die Krone davongetragen hat, auch da, wo er nicht offen geduldet wird, sondern verkappt herumgeht. In Italien seien zwar Dante und Tasso streng katholisch, doch die Lieblingsdichter Ariost und Boccaccio seien fest irreligiös zu nennen, „indem sie nicht bloß Priester und Mönche auf alle erdenkliche Weise verhöhnen und verspotten, sondern in ihrem satirischen Eifer nicht selten auch das Heilige selbst verletzen und in den Kelch hineinspucken." Der literarische Ruhm Frankreichs beruht auf den Namen Voltaire, Rousseau, Molière Racine usw., von denen Voltaire die Brandfackel in die ganze christliche Welt hineinwarf, während Rousseau in seinem Glaubensbekenntnis des Vikars von Savoyen zum Protestantismus hinneigt. Das Hauptprodukt der spanischen Literatur ist der Don Quixote, aber man „frage sich, ob die Religion eine andere Rolle darin spielt wie Hüons Wunderhorn im Oberon; alle Welt tanzt danach, doch kein Mensch begreift, warum?" Die Literatur Englands ist ganz protestantisch, und sie steht, schon durch den einzigen Shakespeare, an der Spitze aller übrigen. Am allerdeutlichsten aber tritt das Uebergewicht des Protestantismus in der deutschen Literatur hervor. Die erste Periode derselben hat freilich zwei Riesenwerke aufzuzeigen, die nicht auf Rechnung des Protestantismus kommen: die Nibelungen und den Reineke Fuchs. Doch in den Nibelungen ist der Katholizismus nur äußere Zutat, das Gedicht selbst ist, wie Goethe treffend sagt, gott- und götterlos. Der Reineke Fuchs ergeht sich in der Karikierung des Pfaffentums. „Beide Dichtungen sind nicht durch den Katholizismus, sondern trotz ihm aus der Nation hervorgesproßt." Dagegen ist die zweite große Literaturperiode das fast ausschließliche Produkt des Protestantismus, „ja, sie wird im buchstäblichen Sinn von Luther auf den Schultern getragen, denn er gab durch seine Bibelübersetzung der Sprache erst die Form, die sie klassischer Bildungen fähig machte." Das ist eine treffende Bemerkung. „Gleich die Morgenröte des neuen Tages beleuchtet nur protestantische Häupter. Lessing, der größte Kritiker seit Aristoteles, der wie dieser alle Gebiete menschlicher Geistestätigkeit umfaßte, war Protestant; Klopstock, der Chorage des Göttinger Dichterbun-

des, um den sich die Jugend ehrfurchtsvoll zum Kreis zusammenschloß, war es auch." Hebbel nennt als Protestanten auch Voß, Hölty und Bürger. „Als die Sonne hoch am Himmel stand, vergoldete sie wieder lauter Protestanten": Goethe, Schiller, Jean Paul. „Auch die Abendröte beschien Protestanten": Tieck, Schlegel, Heinrich von Kleist, der von Hebbel besonders hoch geschätzt wird. In der Gegenwart stehe es ebenso. Kann das Zufall sein? fragt Hebbel mit Recht.

Friedrich Hebbel ist weniger eine religiöse als eine tief sittliche Natur. Aber wer hier stark ist, der ist nicht mehr fern vom Reiche Gottes. Seine Idee des Dramas hat den Gedanken der menschlichen Sünde aufs stärkste betont. Jeder Wille, der sich durchsetzen will, muß schuldig werden, und alles Recht verwandelt sich schließlich in Unrecht: Das ist seine Ueberzeugung. Er kommt damit zu einem Pantragismus, zu einem Pessimismus, aus dem er trotz des Christentums keinen Ausweg findet.

Dr. Otto Conrad

Große Worte

Erzählung von A. Schaab

Die junge Frau Hedwig hatte Schuberts Lied zu Ende gesungen, und während sie die letzten Töne der Begleitung spielte, zitterte des Mädchens Klage noch einmal in den Saiten nach. Sie wandte sich auf dem Klavierstuhl herum, in ihrem Gesichte aber zeigte sich nichts von der Trauer des Liedes. Eine frohe Heiterkeit lag darin. Eberhard staunte darüber. „Ach verzeih!" bat sie, als sie den Ernst in ihres Mannes Zügen las, „aber ich mußte diesmal beim Singen beständig denken, daß dies alles doch übertrieben ist."

„Uebertrieben möchte ich es nicht nennen. Es ist die Unvernunft und die Ungeduld der Jugend, die, wenn es nicht geht, wie sie will, am liebsten den Tod herbeisehnt. Sie will so früh das andere noch nicht lernen."

„Welches andere?"

„Das Sterben, um zu leben."

Frau Hedwig entgegnete nichts. Sie setzte sich an ihren Nähtisch auf den Tritt am Fenster und griff nach ihrer Arbeit. Eberhard König nahm sein Buch wieder auf, das er zurseite gelegt hatte, um ihrem Gesang zu lauschen. Von Zeit zu Zeit sah er zu ihr hin. Dabei fiel ihm eine Veränderung in ihren Zügen auf. Nach einer Weile des Beobachtens stand er auf und trat hinter ihren Stuhl. „Hedwig? — Haduwig?" bat er.

Sie sah zu ihm auf, und Tränen fielen dabei von ihren Wimpern. „Aber! — Aber!" bat er.

„Es ist nur — Ich habe an meine Mutter denken müssen", sagte sie zögernd, entschuldigend, ihn entschuldigend, nicht sich.

„Nein! Nur keine Ausflüchte! Die Tränen gelten mir, Hedwig. Weißt Du, was Dein Name bedeutet? Haduwig? Starker Kampf. Dieser Kampf gilt auch mir, und Du tust recht, ihn auszufechten, weil ich durch meine trübe Art die Freude in Dir erschlage."

„Ein Kampf mit Dir? Oh! — Wenn Du ahntest, was ich bei den Mißverständnissen jeweils denke?"

„Was denn?"

„Daß es ein Fehler von mir war, so unreif und unerfahren, so jung und unerzogen, wie ich war, einen solchen vernünftigen und wunderbar klugen Mann zu heiraten." Sie lächelte zum Zeichen des Friedens, und sie dachten beide in diesem Augenblicke nicht daran, daß der Friedensbogen sich auf Tränen webt.

Er redete lange und viel, um ihre Worte zu widerlegen; aber was er auch sagte, es ging an ihrem Ohre vorbei. Sie tat, als ob sie arbeitete, und nach geraumer Zeit, als er wieder in sein Buch vertieft schien, ging sie hinaus. Sie stieg hinauf in den Speicherraum. Dorthin flüchtete sie, wenn sie das Alleinsein suchte. Dorthin kam er nie, denn da gab es trotz der Pünklichkeit der Hausfrau immer wieder Staub und Spinnenweben, und reinlich und peinlich, wie er war, mied er solche Räume.

Droben verbarg Hedwig das Gesicht in den Händen, drückte es also an einen Dachsparren, und nun weinte und schluchzte sie über die Maßen. Es war kindisch, sich so wenig im Zaume zu haben; aber es tat ihr gut und klärte die Gedanken. Worin bestand denn nun das große Elend? Daß sie heiter war, wenn er sie ernst wollte, und ernst, wenn sie froh sein sollte. Was für kleinlicher Kram! Aber sie wußte auch, woher das kam. Weil sie zuviel Zeit hatte, über ihre Gefühle nachzudenken, dabei überfeinert man sie und wird sich selbst allzu wichtig darin. Wenn sie ihre Hände einmal tüchtig ins Waschfaß stecken könnte, oder den halben Garten umgraben! — Aber das sollte sie nicht. Er wollte sie vornehm, und das war langweilig. Allerdings brachte er ihr die vielen klugen Bücher zum Lesen. Ach, sie kam mit den langen Sätzen darin nicht zurecht. Ihre Gedanken gingen dann auf allerlei Seitenpfade, die mit dem Gelesenen nichts mehr zu tun hatten. Kein einziges hatte sie soweit durchgedacht, daß sie mit ihm darüber hätte ausführlich reden können. Sollte das immer so sein? Und warum brauchte er bei jedem kleinen Anlaß gleich solche schweren Worte, die man garnicht nachsprechen mochte? Sterben!

Sie mußte an ihre Mutter denken, anders wie vorhin, als sie sie halb zur Ausrede nahm. Die arme Mutter! Sie war an einen Trinker verheiratet gewesen. Hedwig und ihre Geschwister aber merkten das erst nach ihrem Tode, so gut hielt sie das Leid vor den Kindern verborgen. Ihr Kummer und ihre Leiden zeitigten ihr die böse Krankheit. Sie lag und lag. Jeden Tag mußte sie sich vom Tode grüßen lassen und wußte doch, daß die Erlösung noch lange nicht kommen wird. Als sie stimmlos geworden war, kaum noch flüstern konnte, und auch dies bald verhauchen wird, sagte sie eines Tages zu Hedwig: „Merke es Dir Kind, die Ehe ist unlöslich, wenn man eintritt, so tut man den Schritt für dreißig, vierzig oder gar mehr Jahre. Man kann auch nicht so ohne weiteres daraus hinwegsterben, wie man vielleicht möchte. Es muß durchgelitten sein." Für die Zwölfjährige, die noch nie über dergleichen nachgedacht hatte, klang das wie ein Rätsel. Heimlich aber lagen ihr die Worte im Gemüte, als sie mit achtzehn ihre eigene so vernünftige und gediegene Ehe einging. Wie durfte sie nur klagen, wenn sie sich mit ihrer armen Mutter verglich? Sie hatte es ja viel zu gut, und sie war nicht dankbar genug, lange nicht dankbar genug. Eberhard traf keine Schuld, ihn, den Trefflichen. Sie selbst verdarb die schönen Stunden, wenn

sie einmal zusammen hätten feiern können. Sie kamen ohnedies selten genug dazu bei seiner vielen Arbeit und seiner angehenden Berühmtheit. War es nicht albern, sich jetzt die Augen rot zu weinen darüber, daß man zu froh gewesen war? Als ob das andere nicht von selbst käme, schneller als man vielleicht will. Gott sei Dank, daß es keine religiösen Bedenken und Zweifel sind; so jung sie ist, hat sie davon doch auch schon manches erfahren; aber dafür war nun keine Gefahr mehr, denn da konnte ihr Eberhard helfen. Und wegen Kleinigkeiten wollte sie mit ihm trutzen?

Sie strich sich über das Gesicht und die Haare. „Pfui, schäme Dich, Hedwig!" sagte sie zu sich selbst. Dann machte sie einmal den Gang um den Speicherraum, da und dort etwas aufhängend oder zurechtlegend, denn sie wollte eine gute Hausfrau sein. Rasch lief sie darauf die Treppe hinab, beinahe hätte sie gepfiffen, und wie lauter Sonnenlicht trat sie ins Zimmer. Sie eilte zu ihrem alten, griesgrämigen Manne und strich ihm über die ergrauenden Haare.

Er schloß sein Buch, lachte und sagte: „Also Haduwig!"

Durch sein Inneres aber huschte die Frage: „Ist sie nicht oberflächlich?" und er schüttelte sich ein wenig.

* * *

Den Garten durfte Hedwig nicht umgraben; aber sie hielt sich schadlos dafür. Sie pflanzte die zwei Rabatten längst des Hauptweges voll Blumen. Ueberreichlich streute sie eine Samenmischung von buntem Sommerflor darüber aus, und sie hatte eine glückliche Hand gehabt. Das wogte und glühte nun von Flox und Balsaminen, Gretchen im Busch, vielfarbigem Rittersporn, Sommerlevkojen und Chinesernelken. Und mitten in aller dieser Pracht stand der Wiegenkorb.

Es war eine Freude und ein Schrecken zugleich gewesen, als statt dem einen Erwarteten gleich zwei Mägdlein ihren Einzug hielten. Aber Hedwig betreute und pflegte die Zärtlinge, daß sie aufblühten wie die Röslein. Und nun waren die ersten bangen Sorgen um das Leben der Lieblinge bereits überwunden, und man konnte sie mit freudiger Zuversichtlichkeit weiter gedeihen sehen. Auf dem Bänkchen unter dem Kirschbaum am Ende der Rabatten saß Hedwig und nähte an irgend einem der kleinen Kleidungsstücke. Es mußten liebliche Gedanken sein, die sie dabei bewegten, denn ihr Gesicht war überstrahlt von Jugend und Glückseligkeit, und soeben wollte sie ihre Freude mit den Worten hinausjubeln: „Es brechen aus allen Zweigen die Frühlingsstimmen los. Sie können's nicht länger verschweigen, die Wonne war gar zu groß." Da fiel ihr jäh ein, daß ihr Gesang die Röslein wecken könnte, und sie verhielt ihn gerade noch; aber sie sprang auf, reckte und dehnte sich und sagte dann: „Jetzt plage ich Eberhard ein wenig." Dabei huschte eine schalkhafte Freude über ihr Gesicht.

Sie lief den Gartenweg hin und das Treppchen hinauf auf die hintern Altane. Von da führte eine Glastüre in das Arbeitszimmer ihres Mannes. Prüfend sah sie hinein, und Eberhard nickte ihr von seinem Arbeitstische her zu.

„Du kommst ja, wie gewünscht", sagte er, als sie eintrat. „Du kannst mir einen ungeheueren Gefallen tun, wenn Du mir in den Zeitschriften dort unten einen Aufsatz suchst mit der Aufschrift: „Ueber die Umstellung und Einschaltung von Konsonanten in den sogenannten Schüttel- und Streckformen."

„In welchen Zeitschriften?"

„In denen auf dem untersten Schaft."

„In allen denen?" fragte Hedwig bestürzt. Sie fing an, die Blätter stoßweise heraufzunehmen und auf den Tisch zu legen. Ach, wie staubig waren sie. Es hatte in den letzten Wochen niemand Zeit gehabt, bei diesen alten, ausgebrauchten Schriften zu säubern. Sie wollte ein Staubtuch holen; aber Eberhard bat: „Laß das nur, es eilt mir, und sie werden ja doch wieder staubig."

Hedwig fing an zu blättern, etwas oberflächlich, denn es eilte ihr auch. Sie dachte an die Kleinen im Garten.

„Du mußt langsamer und sorgfältiger suchen, Hedwig", bat Eberhard. „Du weißt, es sind Fachschriften, da ist in jeder Nummer irgend ein solcher Aufsatz, und wenn man nicht genau schaut, kann man dasselbe Heft drei—viermal in die Hand nehmen." Er kam und half suchen. Eine Zeitlang arbeiteten sie schweigend. Dann sagte Hedwig: „Ich will nur schnell einmal in den Garten, Eberhard, ich meine immer, wenn den Kindern etwas zustößt."

„Ich bitte Dich, was soll da geschehen, wenn sie doch schlafen?"

„Es könnte sie ein Insekt stechen, oder sonst etwas. Ich meine halt — ich weiß selbst nicht — ich bin ja gleich wieder da."

Eberhard wurde ärgerlich. Das Suchen war ein widerwärtiges Geschäft, und der Staub dazu, und doch brauchte er den Aufsatz, um eine Stelle daraus in seiner Arbeit anzuführen. „Es ist jedesmal nichts, eine Hilfe hat man nicht mehr an Dir," sagte er schroff. „Geh' meinetwegen! Wiederzukommen brauchst Du nicht. Ich will schon allein fertig werden."

Da blieb sie. Der Staub biß ihr in die Augen; aber sie suchte und suchte, und endlich hielt sie es ihm hin. „Da ist es", sagte sie halblaut.

„Ich danke Dir", entgegnete er und sah von seinem Blatte zu ihr auf. „Was ist das, Hedwig?" fragte er erstaunt.

„Sommerregen", erwiderte sie und lief hinaus.

„Sommerregen?" — Jetzt erst merkte er, wie unschön er sie angefahren hatte. Er fing an, die Zeitschriften wieder an ihren Platz zurückzulegen ihr zuliebe, damit wieder Ordnung sei. Als er sie alle eingeräumt hatte, setzte er sich an seinen Schreibtisch zur Weiterarbeit. Er geizte nicht umsonst mit seiner Zeit. Das wissenschaftliche Werk war ihm bei seiner Forschung weit über das ursprünglich geplante Maß hinausgewachsen, und wollte er es wenigstens drei Monate vor dem großen Kongreß zum Druck und zur Kritik in der Oeffentlichkeit haben. Dadurch war der Zeitpunkt, an dem die Arbeit fertig sein mußte, festgelegt und auch jeder Tag, ja sogar jede Stunde bereits ausgerechnet. Und wo war nun der Aufsatz, aus dem er die Stelle brauchte, und den sie so mühsam gesucht hatten? Ach! — Nun hatte er den in seiner Hast wieder mit den andern Nummern weggepackt. Er ballte die Faust und knirschte mit den

Zähnen. Dann drückte er die Hände an die Schläfen und starrte wie versteinert vor sich hin. Was hatte er nun von seinem Uebereifer? — Der Frau wehe getan — seine eigenen Gedankengänge aus dem Geleise gebracht. Für wen? Und wofür? In seinem Hirn hämmerte es; und dann kam ihm ein Wort: „Wer nicht stirbt, eh' er stirbt, der verdirbt, wenn er stirbt." Was sollte ihm jetzt der Ausspruch des alten Mystikers? „Immer diese schweren Worte vom Sterben" hätte Hedwig gesagt. Aber es kam und wogte in ihm und ließ sich nicht verbieten. Wem? Und was sterben? Er wußte es. Ob er aber wollte? — Drei-, viermal fuhr er sich mit der Hand über die Stirne und die kurzgeschorenen, steifen, ergrauenden Haare. Dann stand er auf und reckte sich. Mit der Arbeit war es vorerst vorbei. „Wer nicht stirbt — —" klang es wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Gräfin de Latour mit ihren Werken in Kriegsnot

Seit mehr als 40 Jahren dient in unermüdlicher Liebe und Hingabe die edle Schloßfrau von Russiz bei Görz in Südösterreich, und von Treffen bei Villach in Kärnten, Frau Gräfin de Latour, mit ihrem Vermögen, ihrer Zeit und Kraft den Armen und Elenden ihres Volkes und Landes. In ihrer Mädchen-Erziehungsanstalt zu Russiz, und der Knaben-Erziehungsanstalt zu Treffen, hat sie schon eine ungezählte Schar armer, verlassener verwaister Kinder nach der leiblichen, sittlichen und religiösen Seite erziehen helfen. Zwei von ihr erhaltene evangelische Privatschulen in Russiz und Treffen dienen zu diesem Zweck. Außerdem unterhält sie in Treffen ein Kleinkinderheim, in dem jeden Morgen 22 Kleine ihr Mäulchen wie die jungen Schwalben öffnen und gefüttert werden wollen. Ein Altenheim, in dem 20 Alte und Kranke ihr Gnadenbrot genießen, fünf Diakonissen, zwei bis drei Evangelisten, welche die oft stundenweit von der Kirche entfernt liegenden Bauernhäuser mit dem Wort Gottes versehen, ein Hospiz in Triest und anderes mehr lassen den Segen ahnen, der von dem Schaffen dieser 73jährigen Gräfin ausgegangen ist und noch weiter ausgeht. Seit Jahren bin ich fast jährlich am 15. August beim Jahresfest der Anstalt dort gewesen. Es war ein liebliches Bild, wenn diese Gräfin in der Frühe des Festmorgens mit ihren vielen Anstaltskindern und dem leitenden Personal aus dem stattlichem Schlosse zu Treffen in den herrlichen Schloßpark zog, wo sich schon seit den frühesten Morgenstunden hunderte von Festteilnehmern weit und breit, auch aus dem Deutschen Reich und der Schweiz eingefunden hatten, und dort die Erquickungen der verschiedenen Ansprachen und Gesänge genossen. Natürlich gingen diese Gäste dann auch nicht leiblich unerquickt davon. Auch in diesem Jahr hatte das Fest stattfinden sollen. Da kam die schmerzliche Kunde, daß Gräfin de Latour in italienische Hände geraten sei. Anfangs Mai hatte sie sich vorübergehend in Treffen bei Villach aufgehalten, um dort, wie gewöhnlich die Tagesgeschäfte zu erledigen. Sie hoffte bestimmt auf friedlichen Ausgang des Streites zwischen Italien und Oesterreich. Da erhielt sie plötzlich aus Russiz eine Drahtung, die sie veranlaßte, sofort abzureisen. Kaum kam sie in Russiz an, so war die Lage auch schon so ernst, daß der Krieg nicht vermieden werden konnte. In einer Nacht wurden sämtliche Gutspferde und Ochsen vom österreichischen Militär zum Kriegsdienst fortgeführt, am Tage darauf wurden alle Gutsarbeiter eingezogen. Nun war es höchste Zeit, die Kinder in Sicherheit zu bringen. Zwei Tage vor Pfingsten zogen die Anstaltsmädchen von Russiz auf einem Wagen nach Görz, um nach Treffen zu flüchten. Die bei der Gräfin wohnende Nichte, Frau von Gall, flüchtete mit ihren Kindern auch nach Treffen, während Herr von Gall bei der Gräfin blieb. Sogleich nach Ausbruch des Krieges begannen die Feindseligkeiten. Russiz lag in dem dem Feinde freigegebenen Gebiete. Nach einigen Tagen wurde Herr von Gall von italienischem Militär von 40 Mann, davon 10 mit aufgepflanztem Bajonett, abgeholt, und nach einer schrecklichen Nacht, die er mit einer regelrechten Wanzenschlacht in einem Gefängnis mit mehreren Priestern als Leidensgefährten verbracht, nach Cremona bei Mailand geschafft, wo er gegenwärtig gefangen gehalten wird, und wo es ihm nach seinen Berichten gut geht. Die Gräfin selbst konnte allem Anscheine nach zunächst noch auf ihrem Schlosse verbleiben, bis der Krieg auch ihre Wegführung „erforderlich machte". Laut einer, von ihr an einen befreundeten Schweizer Geistlichen gerichteten Karte, befindet sie sich mit Herrn und Frau Lehrer Lohmann aus Russiz, fünf größeren Anstaltsmädchen und anderen — im ganzen sind es 14 Personen — in einer Mietswohnung in Giassico, westlich Cormons in Italien. Laut ihrer Karte kann sie nicht mehr berichten und bittet um freundliches Gedenken.

Der Ausbruch des Krieges und die Abschließung von ihrer Anstalt in Treffen kam so plötzlich, daß sie keine Zeit mehr fand, die Werke, die sie seit Jahren sonst zum größten Teil aus eigenen Mitteln erhalten hatte, mit Geld zu versehen. Mit dem Personal sind täglich gegen 117 Leute zu speisen, abgesehen von den Gehältern, welche für die Hausväter, die Lehrer und Evangelisten, die Lehrerinnen und die Schwestern zu zahlen sind. Allem Anscheine nach ist an ein baldiges Freiwerden der Gräfin nicht zu denken.

Als langjähriger Freund ihres Hauses und Werkes fühle ich mich nun veranlaßt, an die helfende Nächstenliebe, welche in diesen Kriegszeiten auf den verschiedensten Schauplätzen herrliche Früchte gezeitigt hat, heranzutreten mit der Bitte um Hilfe für das Werk barmherziger Nächstenliebe an den Kleinen, den Waisen, den Kranken, den Armen in Treffen. Die barmherzige Liebe hat in diesen Kriegsmonaten in rührender Opferwilligkeit den vom Kriege Heimgesuchten aller Art in mancherlei Weise gedient. Wir hoffen zu Gott, daß sie auch dieses, von dem neuesten Kriege betroffene Werk in seiner Not nicht verlassen wird. Wer schnell gibt, gibt doppelt! Jede Gabe, große und kleine, ist herzlich willkommen! Man sende Gaben der Liebe mit Angabe: für Treffen, an die Geschäftsstelle der Evangelischen Gesellschaft in Oesterreich, Wien 7/62, Neubaugürtel 28/3. Aus dem Deutschen Reich zahle man freundliche Beiträge an das kaiserliche Postscheck-Amt Berlin, auf das Konto der Evangelischen Gesellschaft in Oesterreich, Nr. 15192 ein, aus der Schweiz an das Postscheck-Amt Zürich, auf das Konto „Worte der Wahrheit und Liebe für Oesterreich und Ungarn" VIII 1165. Jede Gabe wird einzeln bestätigt werden.

Wien, 7/62. Pfarrer Monsky.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die Hetze gegen die deutschen Missionare in Indien, die wir in unserer vorigen Folge brandmarkten, hat, wie die „Köln. Ztg." meldet, tatsächlich dazu geführt, daß sich die indische Regierung entschlossen hat, alle in Sicherheitshaft zu setzen oder sie zu verschicken. Es handelt sich um 442 Personen, die bereits unter Aufsicht der Polizei standen und auf Ehrenwort frei verkehren konnten. 70 waren an einen Zwangsort gebunden, nur 115 waren unter militärischer Aufsicht in Sicherheitshaft. — Die Augustnummer der Zeitschrift „Nineteenth Century" hatte wieder in der bekannten Weise gegen diese Missionare als Träger deutschen Einflusses und zum Teil als Landsturmoffiziere gehetzt. —

Was uns Christus im Weltkrieg bedeutet, darüber sagt H. S. Chamberlain in einer seiner jüngsten Schriften („Die Zuversicht") tiefe, wahre Worte. „Wir erleben", so schreibt er, „im deutschen Heere ein Wiederaufflammen des christlichen Bewußtseins, das große Hoffnungen weckt. Denn zu seiner besonderen Aufgabe, zu seiner „Bestimmung", kann Deutschland unmöglich die überschwengliche Kraft gewinnen, wenn es sich nicht — und sei es auch in verschiedenen Abstufungen und Gleichnissen — zu Jesus Christus bekennt. Aus dem Unglauben, sagte Goethe — dem keiner in dieser Beziehung Beschränktheit oder Eifer vorwerfen wird — entstehen „schwache, klein gesinnte, zurückschreitende, auf sich selbst beschränkte Menschen"; solche Menschen sind der Bestimmung Deutschlands nicht gewachsen". — Und den Gedanken, daß ein solches Aufwachen religiösen Gefühls nur dann Wert hat, wenn es sich an das hohe Vorbild Christi anschließt, unterstreicht Chamberlain im folgenden noch mit besonderem Ausdruck, wenn er sagt: „Ohne eine große Gesinnung kann ein großes Werk nicht vollbracht werden; diese Größe ist nicht Natur, sie ist Uebernatur, Gott schenkt sie durch Christus. Die deutschen Helden in den Schützengräben, hinter den Kanonen, auf den eisigen Nachtmärschen, den Winden in schwachen Luftschiffen trotzend, in des Meeres schwarzen Tiefen dem Tode entgegenfahrend — sie alle haben's erfahren; jetzt muß die Erschütterung sich weiterpflanzen, und die ganze Nation aufrütteln und aufrichten... Ein ganzes Heer von Antichristen war im Anzug; uns tat dringend not die Mahnung des Göttlichen: „Wenn das innere Licht in dir zur Finsternis wird, wie groß wird dann die Finsternis sein!"

Oesterreich

Der Krieg. Aus Galizien laufen allmählich weitere Nachrichten ein. So berichtet der Generalsekretär der Evangelischen Gesellschaft für Oesterreich Pfarrer a. D. Monsky über einige Gemeinden in Westgalizien und im Sandreieck. In Neu-Gawlow bei Bochina sind Pfarrhaus und Schule verwüstet worden. Hohenbach ist furchtbar ausgeraubt. In Ranischau haben Tscherkessen geplündert. In Steinau brach am 13. Juni durch die Unvorsichtigkeit des eigenen Militärs eine Feuersbrunst aus, die 37 Anwesen, darunter vier deutsch-evangelische, und auch die evangelische Schule und Kirche in wenigen Minuten einäscherte. Lezajsk wurde 5 Wochen hindurch Tag und Nacht beschossen. In Gilbersdorf hat der Krieg eigenartige Rechtsverwicklungen — beseitigt. Die dortige Gemeinde war ursprünglich eine reine deutsch-evangelische Siedelung; Kirche, Schule und Schulacker waren darum ganz einfach auf die Ortsgemeinde als Eigentum eingetragen. Der Lauf der Zeit und besonders im Zusammenhang mit der seit einem Jahrzehnt andauernden Auswanderungsbewegung, ließ die Deutschen auf 4 Hausstände zusammenschrumpfen. Nun dersuchten plötzlich die Polen, Kirche, Schule und Schulacker in Anspruch zu nehmen. Die Gerichte in Rzeszow und Krakau gaben ihnen Recht. Die Entscheidung ruht gegenwärtig beim obersten Gerichtshof in Wien. Nach dem Fall von Przemysl setzte der polnische Ortsvorsteher unter russischem Schutz seine Ansprüche mit Gewalt durch. Nach der Rückkehr der Verbündeten mußte Alles, auch die (von der ansässigen Bevölkerung) verschmutzte und verwüstete Kirche den deutschen Evangelischen zurückgegeben werden.

Einer Privatnachricht entnehmen wir, daß der evangelische Feldgeistliche P. in der deutschen Siedelung Theodorshof Gottesdienst hielt.

In dem noch von den Russen besetzten Teile von Ostgalizien liegen nunmehr nur noch 10 deutsch-evangelische Siedelungen, darunter eine Pfarrgemeinde (Josefow). Mit Ausnahme der Pfarrgemeinden Biala und Krakau (mit Zubehörden) haben sämtliche evangelische Gemeinden in Galizien längere oder kürzere Zeit unter russischer Gewalt gestanden.

Das Evangelische Gemeindeblatt für Galizien und Bukowina fährt mit seinen Berichten aus den Gemeinden fort. Am betrübendsten ist die Bestätigung unserer Nachricht, daß aus Hartfeld 55 deutsche Familien von den Russen verschleppt worden sind (nachdem sie vorher von den ansässigen Ruthenen mit Peitschenhieben gezwungen worden waren, ihnen die Feldarbeit zu verrichten!) Ebenso wurden aus Grabowce zwei Männer, drei aus Brigidau, drei aus Josefsberg, zahlreiche Familien aus Neuhof bei Grodek (von denen 5 zurückkehren konnten) und alle deutschen Einwohner von Schöntal verschleppt (letztere konnten sich wieder befreien). Sollte es nun, da so ein großes Stück Rußland in unseren Händen ist, ganz unmöglich sein, auf dem Wege der „Repressalien" diese Wackeren zu befreien?

Vom Schicksal der Siedelungen wird gemeldet: In Debewolowka brannten 2 deutsche Wirtschaften ab, in Grabowce 18, in Duliby 7, in Gelsendorf 13 ganz und 3 teilweise, in Neu-Burczyce 32, in Neuhof bei Grodek 4, in Mikulsdorf 3. Sapiezanka ist ganz vernichtet. Ganz ausgeplündert wurden Bredtheim, Gassendorf u. A. Kirche und Schule wurden zerstört in Sapiezanka, Steinau.

Die deutschen katholischen Siedelungen Ebenau und Ottenhausen sind abgebrannt, zahlreiche Familien verschleppt, von denen nur wenige heimgekehrt sind.

Pfarrer Labsik in Reichau ist am 25. Juni, kurze Zeit nach der Befreiung seiner Gemeinde von der Russenherrschaft, gestorben. Seine Beerdigung vollzog ein reichsdeutscher Feldgeistlicher.

Gefallen sind aus der Gemeinde Prag: Emil Queißer, k. und k. Oberleutnant (Lemberg 1. Juli an den Folgen einer am 24. Juni erlittenen Verwundung). Aus der Gemeinde Bodenbach: Paul Kurt Wolf, Betriebsleiter in Tetschen, Off.-Stellv. im K. Sächs. Inf. Rgt. Nr......, gefallen in Flandern am 24. Mai. Hellmut Stengel, Kaufmann in Tetschen, Kriegsfreiwill. im K. Sächs. Gren. Rgt. 100, gefallen im Alter von 18 Jahren in Nordfrankreich. —

Auf dem kleinen evangelischen Friedhof in Laibach sind nun schon über dreißig an den Folgen des Krieges gestorbene Krieger gebettet, darunter drei Muhammedaner. — Imam und evangelischer Feldkurat verrichteten gemeinsam an den Gräbern ihre Gebete. Die Zahl der Laibacher Spitäler, wo die ganze Masse der am unteren Isonzo Verwundeten zusammenströmt, beträgt 28 mit 12 000 Betten. Zwei evangelische Feldkuraten widmen sich mit dem evangelischen Pfarrer von Laibach der überaus dankbaren Seelsorge an den in ansehnlicher Zahl vorhandenen Evangelischen. Die Laibacher evangelische Gemeinde hat zu den Blutopfern einen ernsten Anteil beigetragen. So erlitten den Heldentod Hauptmann von Miskoltzy, einziger Sohn der Seniorswitwe v. M. in Laibach, Herbert Karnitschnig, der erst jüngst konfirmiert, mit 16 Jahren ins Feld geeilt, nach rühmenswertem Verhalten zum Kadett-Stellvertreter befördert, einer russischen Kugel erlag, Ing. Friedrich Luschützky, Leutnant d. R., Sohn eines Laibacher Presbyters, Zugsführer Josef Link, Buchhalter in Laibach u. A.

Ein seltsames nationales Bekenntnis. Unter diesem Kennwort wird uns von geschätzter Seite geschrieben:

In dem von Eberhard Phildius herausgegebenen Blatte: Unter der Fahne. Botschaften und Grüße österreichischer Hochschüler an die Kommilitionen im Felde. Von der Christokratischen Studenten-Vereinigung in Wien (9. Folge) schreibt Professor Hans Haberl: „Angesichts der beliebten Vergötterung des Volkstums d. h. jener locker verbundenen Gesamtheit derer, die die gleiche Sprache reden, muß darauf hingewiesen werden, daß der Staat ... das ältere Gebilde und daher zumeist vor der Nation da ist." „Wie es vor dem Königreich Italien eigentlich kein italienisches Volk gegeben hat." Es bedeutet für eine Nation keineswegs ein großes Unglück, wenn es ihr nicht gelingt, ihr eigenes Sonderstaatswesen zu bilden oder zu behaupten, wo sie alle, die die gleiche Sprache reden, hübsch auf einem Fleck beisammen hat. Weder Schotten noch Iren haben ihre Kraft und eigene Art dadurch verloren, daß sie dem britischen Reiche einverleibt wurden und daß sie sich sogar als ihrer Umgangssprache des Englischen bedienen und ihre alte Mundart oder Sprache mehr oder weniger vernachlässigen." Nur diese Worte aus dem auch sonst zum Widerspruch herausfordernden Aufsatze! Die schlimmsten Auswüchse des Empfindens vor dem nationalen Erwachen der Freiheitskriege sind nicht ärger, als dieses Bekenntnis zum Staate, dem das Volkstum unwichtig erscheint. Als wenn ein Volk nicht mehr wäre, wie ein locker zusammengewürfelter Haufe solcher, welche dieselbe Sprache reden! Als wenn es keine Rasse gäbe, welche in Sprache und Kultur nur den Ausdruck ihrer Wesensart fände und als ob es keine Volksseele gäbe; wie doch dieser Weltkrieg es doch deutlich genug offenbart. Heutzutage findet man solche Ansichten nur in den verbohrtesten Kreisen der roten, schwarzen oder auch goldenen Internationale. Auch diese hüten sich wohl, ihres Herzens Meinung jetzt in der nationalen Hochspannung des Weltkriegs kundzutun. Daß ein deutschevangelischer Theologe deutschen Hochschülern im Felde solche Lehren vortragen zu sollen glaubt, finden wir recht bedauerlich um der evangelischen Sache willen, der doch allezeit das Wort vorleuchtete: „Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk."

Gemeindenachrichten. Laut den bei uns eingelaufenen Jahresberichten zählten im Jahre 1914 die Gemeinden:

Wien A. B. 1160 Geburten (1913: 1167), 885 Konfirmanden (923), 940 Trauungen (755), 944 Todesfälle, 1089 Uebertritte (1117), 316 Austritte (303); berechnete Seelenzahl 69 929.

Ferner Wien 21. (Floridsdorf) 58 Geburten (78), 52 Konfirmanden (47), 43 Trauungen (37), 30 Sterbefälle (37), 60 Uebertritte (80), 6 Austritte (10); 564 Religionsschüler (518).

Graz 1 (alte Gemeinde): 142 Geburten, (1913: 128), 79 Konfirmanden, 73 Trauungen (74), 121 Todesfälle (103), 110 Uebertritte (130), 35 Austritte (55); berechnete Seelenzahl 6017.

Graz 2 (neue Gemeinde): 58 Geburten (71), 36 Konfirmanden (31), 44 Trauungen (38), 48 Sterbefälle (35), 65 Uebertritte (61), 22 Austritte (17); Seelenzahl 2595. Religionsschüler 353 (334).

Klagenfurt 80 Geburten (85), 40 Konfirmanden (61), 36 Trauungen (26), 56 Todesfälle (54), 51 Uebertritte (35), 10 Austritte (6); Seelenzahl 2821, Schülerzahl in Klagenfurt an Mittelschulen 143, an Fachschulen 41, an Bürgerschulen 54, an Volksschulen 181, zusammen 419; außerhalb: im engeren Sprengel Klagenfurt 53 Schüler an 11 Stationen; im Sprengel von St. Veit a. d. Gl. 69 Kinder an 8 Stationen, außerdem noch 4 Stationen mit 23 Kindern zusammen also 564 Kinder, oder genau 20 vom Hundert der Gesamtseelenzahl.

Villach: Geburten 55 (60), Konfirmanden 37 (42), Trauungen 22 (18), Sterbefälle 39 (37), Uebertritte 18 (16), Austritte 3 (1), Seelenzahl 1560; Religionsschüler 381 (367), davon 65 Mittelschüler, 76 Bürgerschüler.

Olmütz (Deutsche evangelische Gemeinde A. u. H. B.): 42 Geburten (40), 13 Konfirmanden (19), 18 Eheschließungen (19), 31 Todesfälle (24), 80 Uebertritte (44), 14 Austritte (9), Seelenzahl 1214 (1080), Religionsschüler 269 (246), davon 135 in Olmütz, 134 auswärts.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Ueber den Krieg.

Kliche, Dein Fahneneid! Westdeutscher Lutherverlag. 10 Pfg., 100 Stück 8 Mk.

Eindringliche Mahnungen für junge Soldaten, die es mit ihrem Fahneneid ernst nehmen wollen.

Kurt Wolzendorf, Politische Kriegsfürsorge. Marburg, Verlag der Christlichen Welt. 50 Pfg.

Es ist dankenswert, daß von diesen Ausführungen aus der „Christlichen Welt" ein Sonderabdruck veranstaltet worden ist, und sie damit weiteren Kreisen zum Nachdenken vorgelegt werden. Sie verdienen es.

L. Ragaz, Ueber den Sinn des Krieges. Vortrag vor der Züricher Freistudentenschaft. Zürich, Art. Institut Orell Füßli. 80 Pfg.

Ragaz betrachtet den Krieg von einer „Höhe", auf die ihm wenige folgen werden. Den meisten wird die Luft lange vorher ausgehen. Schade um den Mann! Mix.

Kurt Engelbrecht, Der Deutsche und dieser Krieg. Berlin W. 35, Ernst Hofmann u. Co. 80 Pfg.

Geistvolle Betrachtungen über allerlei mit dem Krieg zusammenhängende Fragen, wie: Der Krieg als Kulturmacht, Krieg und Kunst, Krieg und Persönlichkeit, der Sinn des Opfers usw. Anregend!

Ein Gruß an unsere Verwundeten. Von Prof. D. Wurster. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. Billige Ausgabe. 15 Pfg. 100 Stck. 12 Mk.

Um eine noch weitere Verbreitung dieser prächtigen Betbüchlein zu ermöglichen, sind diese billigen Ausgaben herausgekommen. Man mache von dem Angebot reichlich Gebrauch.

Friedrich Just, Landmanns Kriegspsalter. Vaterländ. Verlags- und Kunstanstalt, Berlin, 40 Pfg.

51 Kriegschoräle nach bekannten Melodien, von denen einige bleiben werden.

Kriegsquartett. Entworfen und hergestellt im Rauhen Hause zur Freude unserer Feldgrauen und des deutschen Hauses. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1,— Mk.

Für Lazarette und für Schützengräben zur Vertreibung der Langeweile sehr zu empfehlen.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

2. August: Der obere Bug wird südwestlich von Wladimir-Wolynsk von den Oesterreich-Ungarn überschritten. Nowo-Alexandria wird genommen. Bei der weiteren Verfolgung der Russen zwischen Bug und Weichsel werden 6000 Russen gefangen genommen, 29 Geschütze und 19 Maschinengewehre erbeutet. — Bei der Eroberung mehrerer französischer Gräben in den Argonnen werden 176 Franzosen gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. — An der Tiroler Grenze und am Isonzo werden italienische Angriffe zurückgeschlagen.

3. August: Die Oesterreich-Ungarn erringen vor der Westfront Iwangorods durchschlagende Erfolge, 6350 Gefangene. Deutscher Vormarsch in Kurland und Samogitien, die Russen werden weiter zurück gedrückt, 1250 Gefangene in den Händen der Deutschen lassend; östlich Poniewicz überschreiten die Truppen des Generals von Below die Straße Wobolniki-Sibocz, 110 km. von Dünaburg entfernt. — Siegreicher deutscher Vorstoß auf Lomcza, 3000 Gefangene. — Die deutsche Luftschiff-Flotte bombardiert die Bahnlinien östlich Warschau, die Rückzugslinien der russischen Heere. — Zwischen Weichsel und Bug erringen die verbündeten Truppen neue Siege über die Russen, die ihre Stellung räumen müssen. Insgesamt werden 11 000 Russen gefangen genommen und 42 Geschütze, darunter 21 schwere und 2 Mörser, erbeutet, sowie 19 Maschinengewehre. — An der Isonzofront werden 5 starke italienische Angriffe durch die Oesterreicher bei Polazzo zurückgeschlagen. — In den Argonnen werden bei Erstürmung einiger Gräben nordwestlich Four de Paris 60 Franzosen zu Gefangenen gemacht. — Bei Totak in Armenien siegen die Türken über die Russen. —

4. August: Die Truppen des Generals von Below erreichen Kupischki, östlich Poniewicz, 100 km. von der Bahn Warschau-Petersburg. — Iwangorod westlich der Weichsel wird erobert. — Vor Warschau werden die Russen aus ihrer starken Blonie-Stellung geworfen und der Angriff auf Warschau selbst eingeleitet. — Vor Lomcza werden die Russen in die vorgeschobene Verteidigungsstellung der Festung zurückgeworfen, bei Ostralenka werden die durch starke Feldbefestigungen geschützten Narewübergänge nach heftigstem Widerstand genommen. Mehrere Tausend Russen geraten in Gefangenschaft, 17 Maschinengewehre werden erbeutet. — Die Truppen des Generalfeldmarschalls von Mackensen schlagen die Russen erneut bei Lenczna, nordöstlich von Cholm und westlich des Bug. Zwischen Sokal und Wladimir-Wolynsk, östlich des Bug, zersprengen österreichisch-ungarische Truppen ein Kosakenregiment. — Angriffe der Italiener am Isonzo, südlich Sdraussina und östlich Polazzo, gegen die österreichischen Stellungen auf den Monte dei Sei Busi, wie im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet (südlich Schluderbach und Pugenstein) werden sämtlich abgewiesen.

5. August: Nach zähem Widerstand wird Warschau von der Armee des Prinzen Leopold von Bayern genommen. — Iwangorod wird von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt. — Oestlich des Bug rückt deutsche Kavallerie in Wladimir-Wolynsk ein. — Verzweifelte und tapfere russische Gegenstöße beiderseits der Straße Ostrow-Rodzan vermögen den Vormarsch der Deutschen nicht aufzuhalten. Die Armeen der Generäle von Scholtz und von Gallwitz dringen unter heftigen Kämpfen gegen die Straße Lomcza-Ostrow-Wyszkow weiter vor. 4862 Russen werden gefangen genommen, 17 Maschinengewehre erbeutet. — In siegreichen Kavalleriegefechten bei Genaize, Birshi und Onitzschi, 60 bez. 65 km. von Poniewicz, werden 2225 Russen gefangen genommen. — Am Kreuzbergsattel an der Tirolerfront kommt es zu größeren Kämpfen, in welchen die Italiener unter starken Verlusten zurückgeschlagen werden.

6. August: Warschau wird von der Vorstadt Praga auf dem westlichen Weichselufer durch die Russen beschossen. Die deutschen Einschließungstruppen vor Nowo-Georgiewsk dringen gegen den Narew vor, südlich von Lomcza machen die deutschen Truppen trotz hartnäckigsten Widerstandes der Russen weitere Fortschritte. — Der Bahnhof Bialystok wird durch ein deutsches Luftgeschwader bombardiert. — Zwischen Bug und Weichsel dringen die verbündeten Truppen weiter vor. Bei Nowo-Alexandria wie bei Sawin werden die Russen aus ihren Stellungen geworfen. — Das italienische Unterseeboot „Nereide" wird bei Pellagosa durch ein österreichisches Unterseeboot versenkt. — Das über dem Hafen von Pola operierende italienische Luftschiff „Citta de Jesi" wird durch Schrapnellfeuer, bevor es selbst in Tätigkeit treten konnte, heruntergeholt, die Besatzung von 6 Mann wird gefangen genommen. — In Kurland weitere erfolgreiche Reiterkämpfe. — Die Kämpfe am Lingekopf dauern weiter an. 4 französische Flugzeuge werden durch deutsche Abwehrgeschütze zur Landung gezwungen, eins verbrannte, eins wurde zerschossen. —

7. August: In Flandern werden die Belgier gezwungen, ihre bei Heernisse südlich von Dixmuiden über die Yser vorgeschobene Stellung zu räumen. — Französische Handgranatenangriffe bei Souchez werden zurückgeschlagen. — Oestlich von Poniewicz werden die Russen hinter die Jara, die in die Swenda mündet, zurückgeschlagen, damit befinden sich die deutschen Truppen 60 km. von der Eisenbahnlinie Wilna-Dünaburg-Petersburg. — Gegen die Westfront der Festung Kowno sind weitere Fortschritte gemacht. 500 Russen werden gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. Dies planmäßige Vorgehen der deutschen Nordtruppen dürfte die Einleitung zur Aufrollung der russischen Njemenfront sein. — Zwischen Lomcza und der Bugmündung haben die deutschen Armeen unter Führung der Generäle von Scholtz und von Gallwitz nach heftigen Kämpfen den russischen Widerstand gebrochen. In diesen Kämpfen wurden mehr als 14 285 Russen gefangen genommen, 6 Geschütze, 8 Minenwerfer und 69 Maschinengewehre erbeutet. — Die Einschließungstruppen von Nowo-Georgiewsk dringen von Norden her bis zum Narew vor. Das Fort Dembe wird erobert. — Die Russen setzen die Beschießung von Warschau fort. — Die Bahnhöfe von Nowo-Minsk und Sidleck-Siedeck werden mit Bomben belegt.

8. August: Die Festung Serok an der Bugmündung und das Fort Segrze östlich Nowo-Georgiewsk wird von den Deutschen genommen. — Die Armeen von Scholtz und von Gallwitz nähern sich der Straße Lomcza-Ostrow-Wyszkow und erreichen trotz fortgesetzten hartnäckigen Widerstandes südlich von Wyszkow den Bug. Damit stehen sie nur noch 15 km. von der Bahnlinie Warschau-Petersburg entfernt. — Die Deutschen überschreiten die Weichsel bei Warschau. — Zwischen Weichsel-Wieprz erleiden die Russen bei Lubartow und Miechow eine schwere Niederlage. Ueber 6000 Mann werden gefangen genommen, 2 Geschütze, 11 Maschinengewehre und 2 Munitionswagen erbeutet. Ebenso erstürmen deutsche Truppen bei Ruskowola, 8 km. südöstlich von Lubartow, die russischen Stellungen und erzwingen nordöstlich von Lenczna den Austritt aus den dortigen Seeengen. — Erneute italienische Angriffe am Plateau von Doberdo werden zurückgeschlagen. Durchbruchsversuche auf der Forcel-Lina di Montozzo, südwestlich Pejgo, nach Tirol herein, werden durch Artillerie- und Infanteriefeuer vereitelt. — Französische Handgranatenangriffe bei Souchez und in den Westargonnen werden abgeschlagen. —

9. August: Die deutschen Angriffstruppen schieben sich näher an die Festung Kowno heran und machen auch gegen die Nord- und Westfront von Lomcza weitere Fortschritte. Bei Kowno werden 430 Russen, bei Lomcza 1403 Mann zu Gefangenen gemacht, außerdem dort 8 Maschinengewehre, hier deren 7 und 1 Panzerauto erbeutet. Nowo-Georgiewsk ist vollständig eingeschlossen. Praga östlich von Warschau wird besetzt, die deutschen Truppen dringen weiter nach Osten vor. In Warschau werden einige Tausend Gefangene gemacht. — Ein französisches Flugzeuggeschwader bewirft die offene Stadt Saarbrücken mit Bomben, wodurch 9 Personen getötet, 26 schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt wurden. — Bei Seddil-Bahr auf Gallipoli erleiden die Engländer eine schwere Niederlage und verlieren 2000 Mann. In den Dardanellen wird ein feindliches Unterseeboot durch Bomben eines türkischen Wasserflugzeuges vernichtet. Das türkische Linienschiff „Chairettin Barbarossa" wird durch ein Unterseeboot versenkt. — Der englische Hilfskreuzer „India" wird an der norwegischen Küste torpediert.

10. August: Die Festung Lomcza wird von deutschen Truppen erstürmt.

Vor kurzem ist erschienen die Neue Ausgabe vom

Taschenbuch der Kriegsflotten

XVI. Jahrgang 1915.

Mit teilweiser Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben von Kapitänleutnant **B. Weyer.**

Mit über 1000 Bildern, Schiffsskizzen Schattenrissen und 2 farbigen Tafeln.

Handlich gebunden Preis Mk. 5.—.

Sonderausgabe:

Die deutsche und österreichische Kriegsflotte

nach dem Stand vor Kriegsausbruch.

Mit 170 Schiffsbildern, Skizzen und Schattenrissen.

Preis M. 1.—.

Weyers Taschenbuch ist infolge seiner erschöpfenden Vielseitigkeit das reichhaltigste Marine-Nachschlagebuch und unentbehrlich zur Verfolgung des Seekriegs. Der Gefechtswert jedes Schiffes ist sofort durch Bild und Wort festzustellen.

Praktisches und billiges Hilfsmittel zur Erkennung feindlicher Flieger und Luftschiffe:

Die Kriegsluftschiffe u. Kriegsflugzeuge der kriegführenden Staaten

Auf 32 Bildseiten, zum Auseinanderschlagen eingerichtet, werden die für den Luftkrieg in Betracht kommenden Haupttypen der Kriegs-Luftschiffe und -Flugzeuge von Deutschland, England, Frankreich, Italien, Oesterreich, Russland und der Türkei vorgeführt.

Die handliche praktische Form ermöglicht eine sofortige Uebersicht der dargestellten 66 Luftschiffe und Flugzeuge.

Preis in steifem Umschlag Mark 1.20.

J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2,
Paul Heyse-Straße 26.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit **einheitlichen** Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellungen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,
Berlin SW. 68, Hallesche Straße 20.

Uebertrittsbücher und Kirchenrechnungen

nach neuer Vorschrift

sowie sämtliche Drucksachen für evangelische Pfarrämter in Oesterreich liefert

Buchdruckerei J. Wimmer in Linz a. d. D.

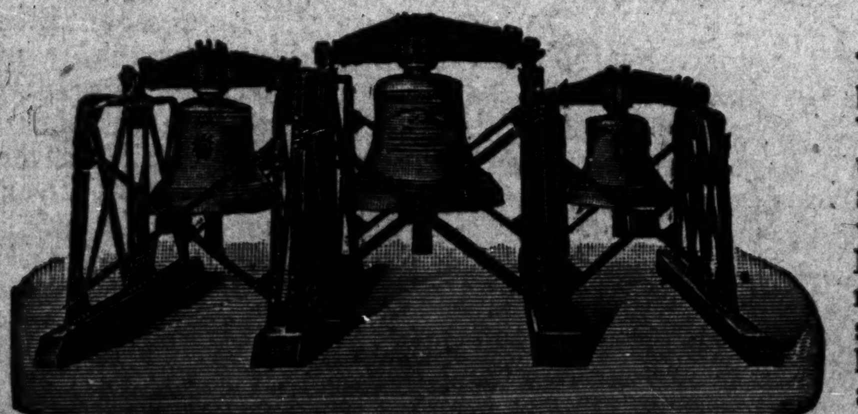
Christl. Verein junger Männer
(Evangelisches Vereinshaus)
Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.
Guten, kräftigen Mittag- u. Abendtisch
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke Jacob Ulmer, Schönaich-Stuttg. Nr **35.**

Die
Heilstätte Elim
b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Werde gesund!
(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

Bochumer Gussstahl-Glocken



Voller, schöner, reiner Ton. Um etwa die Hälfte billig. als Bronzeglocken. Viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. Lange Garantie. Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1912 mehr als 6250 Kirchen- und 12150 Signal-Glocken geliefert. Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.

434. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-h-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzliche Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Francke, Pfarrer.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation in Bochum.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr.3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.